

1 Zusammenfassung

Versorgungsforschung hat sich in Deutschland in den letzten zehn Jahren zu einem eigenständigen transdisziplinären Forschungsgebiet zwischen und in enger Verbindung mit der klinischen und *Public Health*-Forschung entwickelt. Ihr komplexer Gegenstand ist die gesundheitliche und – bei enger Definition – die medizinische Versorgung unserer Bevölkerung, ihre Planung, Organisation, Regulierung, Evaluation und Optimierung.

Auch wenn versorgungswissenschaftliche Fragestellungen in Deutschland schon seit Jahrzehnten unter anderem von Medizinsoziologen, Gesundheitssystemforschern und Klinikern verschiedener Fächer bearbeitet werden – ein intensiver und zu gezielten Förderprogrammen führender Bedarf an Studien und Ergebnissen der Versorgungsforschung zeichnet sich (bei relevanten krankheitsbezogener Vorläufern) erst seit Ende der 1990er-Jahre ab. Er wurde von verschiedenen Akteuren des Gesundheitswesens formuliert – mit durchaus heterogenen Interessen (unter anderem verfasste Ärzteschaft, Sozialversicherungsträger, Ministerien).

„Die Wissenschaft“ hat hierauf im Bereich der Medizin aber auch der Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Jura unter anderem mit dem Auf- und Ausbau wissenschaftlicher Kapazität in Form von Arbeitsgruppen, Sektionen, Instituten, Zentren, Netzwerken unter anderem geantwortet. Über die Bearbeitung der vielfältigen Programm- und Ressortvorhaben ist nach Einschätzung der Autoren die Entwicklung einer theoretischen Versorgungsforschung vernachlässigt worden. Hierzu zählen die Klärung, Entwicklung und Nutzung eines einheitlichen und international anschlussfähigen Begriffs- und Konzeptapparats, von systematisch entwickelten Methoden und Techniken zur Beschreibung, Prognose, Planung, Evaluation, Analyse und kontrollierten Veränderung von Versorgungsstrukturen, -prozessen und -ergebnissen und von erklärungskräftigen Modellen und Theorien.

Diese Stellungnahme hat das Ziel, diese Entwicklung zu fördern und vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern der oben genannten Disziplinen auf das Forschungsfeld und seine Besonderheiten aufmerksam zu machen und sie anzuregen, die herausgearbeiteten Lücken zu schließen – auch und vor allem durch die Nutzung der vielfältigen Förderinstrumente der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Der Bedarf an und die Nachfrage nach gut ausgebildeten und forschungs- wie kooperationserfahrenen jüngeren Versorgungsforscherinnen und Versorgungsforschern ist groß, im akademischen Bereich wie dort, wo Forschungsergebnisse zur Weiterentwicklung der Versorgung genutzt werden müssen(t). Es ist zu erwarten, dass Bedarf und Nachfrage weiter zunehmen, nicht nur

nach Graduierten, Doktoranden und Postdoktoranden, sondern auch auf der Ebene von Leitungsfunktionen. Mehrere Universitäten/Fakultäten haben begonnen, versorgungswissenschaftlich orientierte Zentren aufzubauen.

Abgeleitet aus dem Papier ergeben sich vier Empfehlungen an die Forschenden:

- (1) Die DFG hält verschiedene Instrumente bereit, die potenziellen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern erste intensive Kontakte mit einem Forschungsfeld ermöglichen: Dazu zählen unter anderem Nachwuchsakademien, die Beantragung der „Eigenen Stelle“ und Graduiertenkollegs. Dieses Angebot gilt es durch die Forschenden zu nutzen.
- (2) Eine grundlagenorientierte Versorgungsforschung wird vor allem dort exzellent und erfolgreich werden, wo sie Verbindung zu ausländischen Arbeitsgruppen sucht. Hier helfen die Forschungs-, Hospitations- und Reisestipendien der DFG und anderer Förderer.
- (3) Der Komplexität der Thematik entsprechend erfolgt die Forschung am sinnvollsten innerhalb multidisziplinärer Projekte und Forschergruppen. In ihnen wird immer auch für eine belastbare Vertretung der klinischen Perspektive zu sorgen sein. Andererseits sollten klinische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Gruppen ermuntert werden, versorgungswissenschaftliche Fragestellungen mit aufzugreifen.
- (4) Die gesundheitliche Versorgung unserer Bevölkerung unterliegt langfristigen Trends, die ihrerseits in längere gesellschaftliche Entwicklungen eingebettet sind. Auch eine theoretisch und grundlagenorientierte Arbeit sollte solche Entwicklungen berücksichtigen, um praxisrelevant werden zu können.